

ständnissen in der Öffentlichkeit soll festgestellt werden, dass diese Angabe, soweit die Stadt Berlin in Frage kommt, nicht zutrifft. Der Magistrat war in der Auftragsangelegenheit überhaupt nicht beteiligt. Infolgedessen hat er weder einen Auftrag erteilen, noch seine Zustimmung zu einem solchen aussprechen können.“ Keiner will also nun der Verbrecher sein, der der Stadt Berlin den Hindenburgkoloss eingebrockt haben soll. Schade, dass die Stimme der Königlichen Akademie zu spät erschallt war, hier wie an anderer Stelle. Die Lorbeeren, die Berlin mit seinem „Hindenburg“ geerntet hat, liessen nämlich die Bürger Kiels nicht schlafen. Auch sie wollten ihre eiserne lebende Persönlichkeit haben, und so schufen sie einen „eisernen Tirpitz“, ein ebenfalls künstlerisch minderwertiges Denkmal eines Lotsen, der die Züge des ehemaligen Schöpfers der deutschen Marine, Grossadmirals von Tirpitz, trägt. Damals, im Dezember 1915, hatte sich Franz Schwechten in einem Schreiben an den Oberbürgermeister von Wilhelmshaven gewandt, dem er das Unkünstlerische solcher Benagelungen vorhielt. „Das Beispiel des Hindenburg-Kolosses in Berlin“, so schrieb Schwechten, „sollte allen andren Städten warnend vor Augen stehen. Es ist doppelt traurig, dass gerade die Ereignisse unsrer grossen Zeit einen Niederschlag in so minderwertigen Erzeugnissen untergeordneter künstlerischer Kräfte gefunden haben, und es wäre tief beklagenswert, wenn der Geschmack des Publikums durch Verirrungen noch mehr verirrt und verbildet werden sollte. Wir möchten daher im Interesse des Ansehens unsrer deutschen Kunst und Kultur Euer Hochwohlgeboren und den städtischen Körperschaften dringend ans Herz legen, die Ausführung des Planes der Benagelung einer Tirpitz-Figur zu verhindern.“ Darob grosse Entrüstung unter den Wilhelmshavener Bürgern. Ein Wilhelmshavener Professor schrieb einen empörten „Offenen Brief“ an die Akademie, den ich als ein bemerkenswertes Zeichen der bereits unter den Gebildeten eingetretenen „vaterländischen“ Geschmacksverirrung in der Hauptsache hier folgen lasse. Dieser Herr Professor meinte wörtlich: „Es kommt nämlich in den zahllosen Fällen, in denen in Deutschland neuerdings derartige Nagelungen vorgenommen werden, garnicht darauf an, ob dabei künstlerische Zwecke verfolgt werden, (!?) wenn nur der vaterländische Zweck einer derartigen Sache erreicht wird. Für die Pflege der Kunst wollen wir alle unsre Kraft gern einsetzen, wenn uns die völlige Niederwerfung unsrer Feinde gelungen sein wird, (wenn die Kunst aber dann schon unwiderruflich verdorben ist, Herr Professor?) und die Akademie der Künste mag dann ihres Amtes als Hüterin der Schönheit und des guten Geschmacks in

preussisch-deutschen Landen treu und eifrig walten.“ (Wir andern, Herr Professor, betrachten es einstweilen als unsre Pflicht, auch in ernster Zeit alle unsre Kräfte zur Pflege unsrer Kulturaufgaben einzusetzen). . . . „Wir Wilhelmshavener . . . halten eine fremde Einmischung in diese gegenwärtige, ja gar nicht wesentlich künstlerische, sondern in erster Linie vaterländische und örtliche (!) Angelegenheit . . . für höchst unangebracht, bitten das hiesige Publikum, sich die Freude am Eisernen Seemann durch offiziöse Berliner Aestheten, denen der Sinn für das Volkstümliche und Zeitgemässe abzugehen scheint, nicht vergällen zu lassen und wünschen auf die Gefahr hin, von der Akademie der Künste als Banausen verschrien zu werden, dem Standbild eine recht laut klingende und hell glänzende, lang andauernde und ertragreiche Benagelung.“

„Das hat der Herr sehr schön gesagt, (Gott sei's geklagt) Drum, was der Herr Professor spricht — vergesst mir nicht“ sang einst Otto Erich Hartleben. Was uns aber an der ganzen Sache noch besonders peinlich berührt, ist, dass die Namen von Männern wie Hindenburg und Tirpitz im Mittelpunkte so spitziger Erörterungen stehen. Aber wenn es dabei bliebe, des „eisernen Hindenburgs“ hat sich schon der Berliner Volkswitz bemächtigt. So erzählt man sich, dass in jeder Nacht drei Soldaten angestellt werden, um den Koloss zu benageln, damit seine Holznacktheit wenigstens etwas verdeckt wird, man macht noch andere mehr oder weniger gute Witze, deren Wiedergabe aber unser Heft der Beschlagnahme durch die Zensur ausliefern würde.

Wenn es aber nun wenigstens in Berlin bei diesem einen Denkmal sein Bewenden gehabt hätte! Es war nun einmal da und musste wohl oder übel benagelt werden. Aber da rührten sich auch die andren Berliner Gemeinden, eine jede wollte ihr Nagelungswahrzeichen haben, und so trat, wie stets in Berlin, eine überflüssige Zersplitterung der Kriegswohlthätigkeit ein. Schöneberg bekam auf dem Bayerischen Platz seine „Eiserne Tür“, Neukölln legte sich einen Johanniterritter, Lichtenberg eine Bildsäule zu. Das Rote Kreuz liess sich auf dem Wittenbergplatz ein eigenes Häuschen bauen, das eine wohlthuende Abwechslung der Nagelungssitte bedeutete, weil das Wahrzeichen, das hier einmal ein wirklicher Künstler, Professor Arthur Kampf, geschaffen hat, aus Mosaiksteinen zusammengesetzt wurde.

Mit den eisernen Standbildern Tirpitz' und Hindenburgs scheint übrigens die Unsitte des Benagelns von Denkmälern lebender Persönlichkeiten ihr Ende gefunden zu haben. In Lüttich stellte man zwar einen „Eisernen Emmich“ auf, aber hier handelte es sich